

Wöchentlich 50 Bl., monatlich 1,50 M., im voraus zahlbar, Postbezug 1,50 M. einschl. Postgebühr, Auslandsbekanntmachung 2.- M. pro Monat.

Der "Vorwärts" erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel "Der Abend", illustrierte Beilagen "Witz und Zeit" und "Kinderfreund", ferner "Unterhaltung und Wissen", "Frauenstimme", "Jugend", "Bild in die Welt" und "Jugend-Vorwärts".

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Kampferregnis 40 Pfennig, Reichsanzeiger 2.- Reichsanzeiger "Kleine Anzeigen" des Freitag 20 Pfennig, Reichsanzeiger 20 Pfennig (jeweils zwei fortgesetzte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig, Stellenangebote das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig, Worte über 15 Buchstaben ab hier für zwei Worte, Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig, Familienanzeigen für Rheinlande Seite 40 Pfennig, Anzeigenannahme im Hauptgeschäft (Bismarckstraße 2, wochentags von 8 1/2 bis 17 Uhr).

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Köpenick 222-227, Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Köpenick, 66. Diskontogesellschaft, Depositenkassa Lindenstr. 2

Kauferei im Versammlungslokal

Ist das noch politischer Kampf?

Bochum, 28. November. (Eigenbericht.)

Bei einer Versammlung der National-Sozialistischen Arbeiterpartei im Bochumer Vereinshaus, in der der Abgeordnete Ruhe (Berlin) über das Thema „Die Verdrummung des deutschen Volkes durch die Sozialdemokraten“ sprach, kam es bei der Diskussion zu blutigen Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Mächtig brach ein wilder Tumult los, mit Stühlen, Flaschen und Stöcken schlugen die Gegner aufeinander ein. Im Saal herrschte ungeheure Aufregung. Die Polizei und die Feuerwehre wurden alarmiert, um den Tumult zu unterdrücken.

Gegen 30 Personen wurden schwer verletzt. Die meisten haben Kopfverletzungen davongetragen. Der Saal bietet ein Bild der größten Verwüstung, von Decken und Wänden wurde der Staub abgeschlagen. Auf dem Boden des Saales und in den Saaleingängen liegen große Haufen Schutt. Die zerbrochenen Möbel liegen im Saal umher. Eine Ansammlung vor dem Vereinshaus wurde von der Polizei zerstreut.

Polizeipräsident Stierler, der persönlich am Tatort weitere Maßnahmen anordnete, erließ im Anschluß an diese Vorgänge eine Verfügung, die für den Stadtbezirk Bochum Unzüge und Versammlungen unter freiem Himmel auf Grund des Artikels 123 der Reichsverfassung verbietet.

Ausbau der Unfallversicherung.

Eine Reihe von Verbesserungen durchgeführt.

Bei der weiteren Beratung der Unfallversicherung im Sozialpolitischen Ausschuss des Reichstages gelang es den Sozialdemokraten, eine Reihe von Verbesserungen gegenüber der Vorlage durchzusetzen. So wurden alle im Entwurf vorgesehenen Ausnahmen von der Versicherung abgelehnt, dagegen eingeschlossen das kaufmännische und verwaltende Personal eines an sich versicherten Betriebes, ebenso das Bedienungspersonal in den schon bisher der Versicherung unterliegenden Gast- und Schankwirtschaften. Ferner wurden eingeschlossen die Artisten und durch eine Entschädigung ausgesprochen, daß auch Hausinjektionen (Anstechung, Gasvergiftungen usw.) in das neu aufzustellende Verzeichnis der Berufskrankheiten aufzunehmen seien. Eine Verbesserung wurde erzielt für die von der Versicherungspflicht ausgenommenen Schwere- und Diakonissen von Mutterhäusern; ihnen wurden für den Fall des Austritts aus den Mutterhäusern die Versicherungsansprüche gewährleistet.

Eine Debatte entspann sich über den kommunistischen Antrag, der bei dieser lediglich den Kreis und die Organisation der Versicherung regelnden Vorlage, eine große Anzahl von Verbesserungen der Leistungen durchsetzen wollte. Die bürgerlichen Parteien wünschten diesen Antrag ohne weiteres abzulehnen; wäre er beraten worden, so hätte das eine lange Verzögerung des gegenwärtigen Gesetzentwurfes bedeutet, auf den seit Monaten zahlreiche, bisher nicht versicherte Arbeitnehmerschichten dringend warten. Durch das Eingreifen des Abg. Rastke (Soz.) wurde die Ablehnung verhindert. Der Antrag wurde zunächst bis zur zweiten Lesung zurückgestellt. Die sozialdemokratische Fraktion wird versuchen, die Mehrheit des Reichstages für eine Entschädigung zu gewinnen, die die Vorlage eines entsprechenden Regierungsentwurfes fordert.

Schiffstragödie auf See.

Eine ganze Familie im Sturm verschollen.

Die dänische Galeasse „Lira“ aus Thisted, die vor einer Woche Sletting verließ, ist an der Nordküste von Lolland untergegangen. Ein Taucher untersuchte das Schiff, fand aber niemand an Bord. Es wird angenommen, daß die Besatzung, die aus dem Kapitän, seiner Frau mit zwei kleinen Kindern und zwei Matrosen bestand, das sinkende Schiff im Boot verließ. Das Boot ist seit einer Woche verschollen. Vermutlich sind alle an Bord befindlichen Personen im Sturm ums Leben gekommen.

Ein Besuch bei Dujardin. Erlebnisse in Sowjetrußland.

Berichte 5. Seite.

Noch kein Ende der Aussperrung.

Düsseldorf, 28. November. (Eigenbericht.)

Die Aussichten über eine Verständigung zur Aufhebung der Aussperrung werden uns von gut unterrichteter Seite als sehr schlecht bezeichnet.

Regierungspräsident Bergemann wird heute nachmittag nochmals Besprechungen mit den Gewerkschaftsvertretern haben. Es ist höchst wahrscheinlich, daß heute noch, so oder so, die Entscheidung fällt.

Führen die heutigen Verhandlungen zu keinem greifbaren Ergebnis, dann werden weitere Verhandlungen gänzlich ausbleiben und damit überflüssig.

Die Unternehmer wollen den verbindlich erklärten Schiedsspruch mit aller Gewalt beifehle schleichen und nutzen den Gewerkschaftsführern zu, ihnen dazu die Hand zu bieten. Trotz aller Versicherungen bezüglich der Erfüllbarkeit der Lohnbedingungen des neuen Tarifvertrags, der durch die Schiedsspruchverbindlichkeit geschaffen wurde, ist festzustellen, daß es sich für die Schlichter hauptsächlich um eine Preisklage handelt.

Die Metallarbeitergewerkschaften sollen ihr Ansehen bei der Arbeiterschaft aufs Spiel setzen, damit die Unternehmer ihre Be-

triebe als Sieger wieder aufmachen können. Die Gewerkschaften können wirklich kaum weiter gehen, um die Aussperrung zu beenden, die die Nordwestlichen widerrechtlich vorgenommen haben.

Wilhelm — anrücklich?

Eine seltsame Rundgebung seiner Generalverwaltung.

Zu den Briefen Wilhelms II. (vergleiche die gestrige Notiz „Ferdinand“) veröffentlicht die „Generalverwaltung des normals regierenden preussischen Königshauses“ eine langatmige Erklärung, in der sie sich darüber beschwert, daß diese Briefe aus dem Hausarchiv entwendet worden seien, im übrigen die Echtheit der Briefe zugestehet. Um so verwunderlicher ist es, wenn trotzdem die Generalverwaltung von den Briefen behauptet, daß sie „aus anrüchiger Quelle“ stammten und „unjauberer Herkunft“ seien.

Quelle und Herkunft von Briefen, die der ehemalige Kaiser geschrieben hat, ist doch niemand anders als — Wilhelm II. selber!

Unterstützt der Fleißige den Faulen?

Die christliche Lebensauffassung des Reichslandbundespräsidenten.

Auf dem Landbundtag von Groß-Berlin und Teltow hat der Reichslandbundespräsident Hepp eine Rede gehalten, von der ein Teil der „Deutschen Tageszeitung“ so beachtenswert erscheint, daß sie ihn durch ertragreichen Druck hervorhebt. Auch wir wollen diese Sätze unseren Lesern nicht verschweigen. Sie lauten:

Wir wenden uns gegen die überspannte Sozialpolitik. Es ist christliche Auffassung, daß der Starke den Schwachen unterstützt, daß der Gesunde dem Kranken hilft, aber

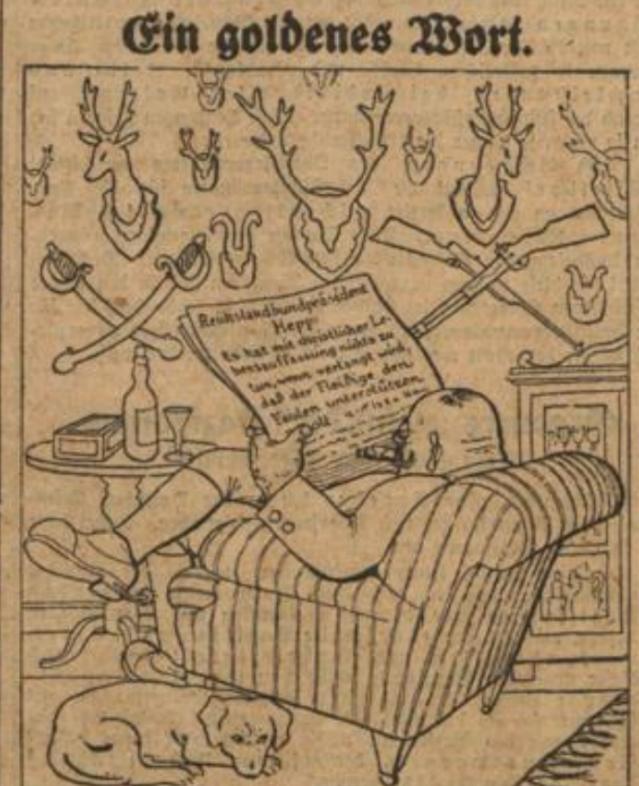
es ist ein unerträgliches Zustand und hat mit christlicher Lebensauffassung nichts mehr zu tun, wenn gefordert wird, daß der Fleißige den Faulen unterstützen soll.

Ein solcher Zustand führt notwendigerweise zu einem Staatsrentnerium, das jedes staatsbürgerliche Verantwortungs-bewußtsein lahm schlägt.

Der Grundsatz, daß der Fleißige nicht den Faulen unterstützen soll, scheint uns überaus beherzigenswert. Nur bezieht Herr Hepp ihn ausschließlich auf ein Gebiet, wo für seine Anwendung kein Raum ist. Uns ist keine einzige sozialpolitische Gesetzvorschrift bekannt, die eine Unterstützung des Faulen durch den Fleißigen verlangt. Sollte Herr Hepp etwa die Arbeitslosenversicherung gemeint haben, so wird er ja wohl wissen, daß erstens aus dieser Versicherung nur die Arbeiter Unterstützung erlangen, die selber längere Zeit Beiträge entrichtet haben, und daß zweitens die wirtschaftlich Arbeitslosen ebensowenig aus Faulheit feiern, wie etwa zurzeit die Aussperrten an der Ruhr.

Dagegen können wir Herrn Hepp aus dem sonstigen Leben eine ganze Menge Fälle namhaft machen, wo grundsätzlich und dauernd der Faule auf Kosten der Fleißigen lebt. Gerade ihm als Landbundespräsidenten müßten solche Fälle in Hülle und Fülle bekannt sein, beispielsweise Fälle von Grundbesitzern, die ohne jede Arbeit von ihren Pachtzinsen leben, oder die ihrem Inspektor die Verwaltung überlassen, um als einzige „Arbeit“ auf dem Gut die Jagd auszuüben! Sicher hat Herr Hepp, dem so sehr vor einem „verantwortungslosen Staatsrentnerium“ bange ist, auch beste persönliche Beziehungen zu pensionierten Offizieren, die in bester Manneskraft stehend, von ihrer staatlichen Pension leben. Das Staatsrentnerium der höchst pensionierten Generale dürfte Herrn Hepp in seinem christlichen Gewissen bisher ebensowenig belastet haben wie die Renten der standesherrlichen Familien und die Abschindungen der ehemaligen Fürstenhäuser.

Wie wäre es, Herr Hepp, wenn mit dem Grundsatz, daß der Fleißige nicht den Faulen unterstützen soll, einmal auf der ganzen Linie erst ruft gemacht wird? Was wird da in Ihnen gegen Ihre christliche Lebensauffassung oder Ihre kapitalistische Wirtschaftsinteressen?



„Hepp hat recht! Es ist unmoralisch, daß der Fleißige den Faulen unterstützt. Ich z. B. komme sowieso mit meinen 50 Mark Pachtzinsen knapp für mich selber aus.“

Aus der Spitzelpartei.

Der geheimnisvolle Kommunistenbrief.

Der „Vorwärts“ druckte am 27. November unter der Uberschrift: „Hinter den Kulissen der SPD.“ einen Brief ab, den der politische Leiter der SPD in Thüringen, Pfaff, an den Redakteur des kommunistischen Volksblattes in Gotha Heilmann geschrieben hat. Dieser Brief hat keine Geschichte: er ging in Abschrift durch eine Kuvertverwechslung dem Genossen Leber, Präsident des Thüringer Landtages, zu. Der Inhalt ist außerordentlich kompromittierend für die Kommunisten:

Also behauptet die „Rote Fahne“:

„Sofort angeforderte Ermittlungen haben nun folgendes ergeben:

Der Genosse Pfaff hat niemals einen derartigen Brief geschrieben, der Genosse Heilmann hat niemals einen solchen Brief erhalten und der Genosse Cramer hat niemals eine Korrespondenz mit dem Landtagspräsidenten Leber gehabt, konnte daher auch keine Kuverts verwechseln.

Eine in Anwesenheit des sozialdemokratischen Landtagspräsidenten Leber und seines Bureauvorstehers vorgenommene Gegenüberstellung der Handschrift des Genossen Cramer mit dem Brief ergab, daß der Brief eine ganz plumpe Fälschung ist. Selbst Leber und sein Bureauvorsteher mußten zugeben, daß es sich zweifellos um eine Fälschung handelt.“

Albert Cramer, Kommunist aus Gräfenhainichen, Kolporteur der SPD, ist der Mann, der die Kuverts verwechselt hat.

Plumpe Fälschung, sagt die „Rote Fahne“. Fragt sich nur, von wem! Die thüringische kommunistische Presse behauptet, ein „Partei-Feind“, also ein oppositioneller Kommunist, habe sie be-



Portes Gil.

der vorläufige Präsident von Mexiko, der am 1. Dezember sein Amt antritt als Ersatzmann des ermordeten Obregon. Er wird 14 Monate Präsident bleiben, um die Ersatzwahl für Obregon durchzuführen.

angen. Wie dem nun auch sei — unsere Thüringer Genossen sind er Sache nachgegangen, es ergaben sich Zusammenhänge, die den Abkennungsversuch der „Roten Fahne“ als Verlegenheitsausrede erscheinen lassen. Genosse Leber, der thüringische Landtagspräsident, veröffentlicht folgende Erklärung:

„Die kommunistische „Neue Zeitung“ hat in ihrer Montagsnummer in einem Schimpfsartikel, der die Uberschrift trägt, „Eine sinkende Bombe der SPD.“, die Behauptung aufgestellt, daß der Brief, den der kommunistische Albert Cramer aus Gräfenhainichen an den Landtagspräsidenten Leber geschrieben hat, eine Fälschung sei. Obwohl die Redaktion der „Neuen Zeitung“ nicht den Mut aufbringt, mir Fälschung zu unterstellen, schreibt sie aber doch von einer eigenfälligen Haltung des Präsidenten und behauptet weiter, daß der Präsident den Brief veröffentlicht und in der Sitzung des Kellertentats verteilte.“

Ob der Kommunist Albert Cramer-Gräfenhainichen, der in Gotha arbeitet, den Brief verwechselt hat oder ob die Verwechslung in Absicht erfolgte, damit ich als Landtagspräsident einen Einblick in diesen kommunistischen Sumpf bekommen sollte, lasse ich dahingestellt. Tatsache ist, daß der Brief laut Poststempel in Gotha am 23. November zwischen 10 und 11 Uhr zur Post gegeben wurde, daß es zum Schluß im Begleitschreiben heißt:

„Mit gleicher Post habe ich einen Brief an den Landtagspräsidenten geschrieben in Sachen Wohlfahrtsunterstützung. Frage einmal an, ob der Brief angekommen ist.“

nd daß er unterschrieben ist von Albert Cramer, Gräfenhainichen, der sich auf dem Umschlag als Absender angegeben ist.

Ich verweise aber besonders darauf, daß heute, Montag, den 3. November, vormittags 11½ Uhr, der kommunistische Landtagsabgeordnete Zimmermann mich anrief und mich mitteilte, daß er von Cramer einen Brief erhalten habe, der Wohlfahrtsangelegenheit betrifft, aber mir auschändelt werden möchte. Im gleichen Atemzuge verlangte Zimmermann von mir den Brief zurück, den Cramer an mich adressiert habe. Der Brief trage die Uberschrift „Mein lieber Fritz!“ und sei vom Kommunisten Pfaff-Jena an den Kommunisten Heilmann-Gotha gerichtet.

Was die Verwechslung des Briefes anlangt, so ist derselbe erst veröffentlicht worden, nachdem der Abgeordnete Terner für sich eine Abschrift verlangt hatte. Darauf beschloß der Kellertentat, den Fraktionen eine Abschrift zu übermitteln.

In weitere Diskussionen lasse ich mich nicht ein.

Hermann Leber, Landtagspräsident.“

Wenn der Brief gefälscht war, woher wußte dann der kommunistische Landtagsabgeordnete Zimmermann von seiner Existenz und seiner Fälschung? Wieso verlangte er vom Landtagspräsidenten eine „Fälschung“ zurück, von deren Existenz die Kommunisten erst nach der Veröffentlichung erfahren haben wollen?

Es ist die reinste Detektivkomödie! Fest steht, daß es sich um eine Briefintrigue von Kommunisten untereinander handelt, um eine der alltäglichen Schweinereien aus der Spitzelpartei. Das bekämpft einander, beschimpft einander, streift sich vertrauliche Briefe und spielt sie dem politischen Gegner in die Hände!

Da hilft kein Abkennigen, kein Geschrei über „geplante SPD.-Bahlbomben“! Der Inhalt des Briefes, den die „Rote Fahne“ schamlos verschweigt, spricht für sich: nur ein absoluter Kenner kann ihn geschrieben haben, seine Echtheit steht außer Frage. Tragisch ist nur, wer von den Kommunisten ihn dem sozialdemokratischen Landtagspräsidenten geschickt hat. Das müssen die Leute der Thälmann-Partei untereinander ausmachen.

Gaskrieg im Reichstag.

Vorlage des internationalen Verbotes.

Der Reichsaußenminister und der Reichswehrminister legen dem Reichstag gemeinschaftlich das „Genfer Protokoll wegen Verbot des Gaskrieges“ vor, damit der Reichstag es ratifiziert. Es handelt sich hierbei um das Protokoll der Waffenhandelskonferenz vom Juni 1925, in dem es heißt:

„In der Erwägung, daß die Verwendung von erstickenden, giftigen oder gleichartigen Gasen sowie allen ähnlichen Flüssigkeiten, Stößen oder Verfahrenarten im Kriege mit Recht in der allgemeinen Meinung der zivilisierten Welt verurteilt worden ist, In der Erwägung, daß das Verbot dieser Verwendung in den (Friedens- u. Red.) Verträgen ausgesprochen worden ist, an denen die meisten Mächte der Welt beteiligt sind,

In der Absicht, eine allgemeine Anerkennung dieses Verbotes, das in gleicher Weise eine Auflage für das Gewissen wie für das Handeln der Völker bildet, als eines Bestandteils des internationalen Rechts zu erreichen,

Erklären die unterzeichneten Bevollmächtigten im Namen ihrer Regierungen:

Die hohen Vertragsschließenden Parteien erkennen, soweit sie nicht schon Verträge geschlossen haben, die diese Verwendung unterjagen, dieses Verbot an. Sie sind damit einverstanden, daß dieses Verbot auch auf die bakteriologischen Kriegsmittel ausgedehnt wird, und kommen überein, sich untereinander an die Bestimmungen dieser Erklärung gebunden zu betrachten.“

Dies Verbot ist bisher von 40 Staaten, darunter sämtlichen Großmächten, unterzeichnet worden — aber wenn damit auch die Mehrzahl dem Verbot des Gaskrieges beigetreten sind, so gilt es deswegen ja noch nicht zwischen ihnen. Verbindlich gilt es erst dann, wenn es von den gesetzgebenden Körperschaften bestätigt, ratifiziert worden ist. Mit den Ratifikationen aber steht es recht übel: bisher haben es nur Frankreich, Italien, Sowjetunion, Oesterreich, Liberia, also sechs von sechzig Staaten, es endgültig angenommen, die anderen neun Zehntel sind noch heute frei. Gaskrieg miteinander zu führen, ohne damit ein „Verbrechen“ im völkerrechtlichen Sinne zu begehen — noch heute dürfen die weitaus meisten Staaten das Gas im Kriege verwenden. Und das Verbot des Gaskrieges gilt auf

seiten dieser Staaten, die es nicht nur unterzeichnen, sondern auch ratifizieren, nur dann, wenn es auch für den Kriegsgegner gilt; es gilt niemals einseitig. Natürlich gilt es auch dann nicht mehr, wenn der eine Gegner es übertritt; jeder Staat kann, trotz des Verbotes, sofort den Gaskrieg beginnen, sobald der Gegner das Verbot übertrat — oder sobald er „glaubt“, daß der Gegner sich nicht mehr daran kehrt.

So ist es zwar sehr richtig, daß die jetzige Regierung das Verbot früherer Regierungen nachholt und dies Protokoll endlich dem Reichstag vorlegt. Irgendeine hemmende Wirkung gegen die Anwendung der Gaskriegsmittel könnte das Verbot erst haben, wenn es allgemein angenommen und ratifiziert sein würde. Aber selbst dann würde es mehr Illusionen erzeugen als wirkliche Bedeutung haben. Weit wichtiger als das Verbot des Gaskrieges im Kriege ist die

Vorbereitung des Gaskrieges im Frieden

zu verhindern; aber davon sind eben die Regierungen weit entfernt; jede außer denen, denen durch die Friedensverträge das Verbot worden ist, bereitet heute mit großen finanziellen Mitteln den Gaskrieg vor; Amerika und die Sowjetunion sind besonders weit darin. Einen realen Schutz würde nur das strenge Verbot und die strenge internationale Überwachung des Verbotes, den Gaskrieg im Frieden vorzubereiten, bieten.

Aber bei einem länger dauernden Krieg würde auch das nicht helfen; dann würde eben im Kriege wieder, wie das schon im Weltkrieg der Fall war, die Vorbereitung des Gaskrieges einsehen und der Gaskrieg dann wieder losgehen. Jeder Krieg droht doch in den Gaskrieg zu entarten. So wichtig die Verbote der Gasverwendung im Kriege und der Vorbereitung des Gaskrieges im Frieden sind, letzten Endes kommt es darauf an, durch demokratische Organisation des Friedens den Ausbruch eines neuen Krieges zu verhindern. Nur wenn der Krieg überhaupt nicht ausbricht, wird auch der Gaskrieg nicht ausbrechen.

ideellen Kräfte! Wer Völkerverständigung will, muß Vertrauen zu den ideellen Kräften in den Menschen haben, und darf nicht mit der Ueberschätzung militärischer Machtmittel im Geiste der Truppenoffiziere das Geistige beiseite schieben!

Moskau und Seekt.

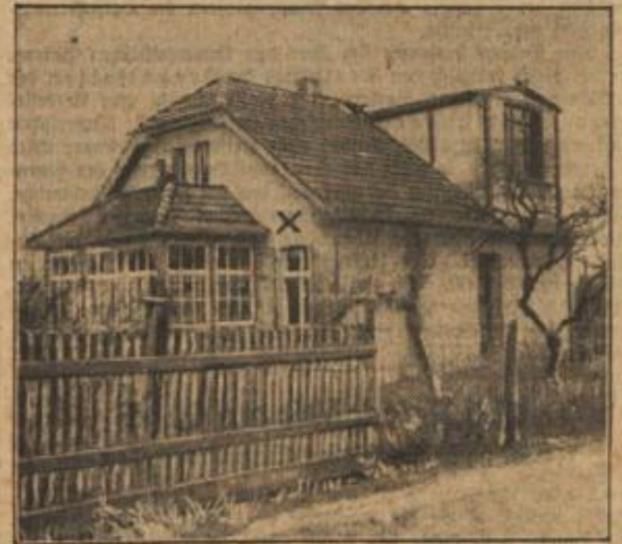
Der Grund des verspäteten Dementis.

Das offizielle Dementi gegen die zuerst in der deutschnationalen Presse aufgestellte Behauptung, Moskau hätte die Ernennung des Generals v. Seekt zum deutschen Botschafter in Moskau durchzusetzen versucht, ist in der heutigen Morgenausgabe des „Vorwärts“ abgedruckt worden. Dabei wurde die Frage aufgeworfen, ob die auffallende Verzögerung bei der Veröffentlichung dieses Dementis etwa auf Verhandlungen zwischen Berlin und Moskau zurückzuführen sei.

Wie uns Reichsaußenminister Dr. Stresemann, unter nochmaliger Betonung, daß der Name Seekt bei den Verhandlungen über den Nachfolger Brodorski-Ranhaus niemals und von keiner Seite genannt wurde, versichert, ist der Grund dieser Verzögerung tatsächlich ein ganz anderer. Eine Entgegnung war zuerst als überflüssig erachtet worden, weil die Behauptung ursprünglich in einer kleineren Wochenschrift erschienen war. Erst als inzwischen diese falsche Nachricht in die große Provinzpresse überging und zum Gegenstand erster Zeitartikel gemacht wurde, entschloß man sich zu einem amtlichen Dementi. Eine mündliche Widerlegung war im übrigen bereits vor einigen Tagen vor einem größeren Kreise von Pressevertretern erfolgt.

Die kommunistische Landtagsfraktion hat den Abgeordneten B. Böcher in Zusammenhang mit seiner Rahregelung seines Postens als Fraktionsvorsitzenden entbunden. An seine Stelle wurde der Abgeordnete Renner zum Vorsitzenden der Fraktion gewählt.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend. (Nachdr. verb.) Stark wolkig oder neblig und noch etwas kühler, meist trocken bei leichten nördlichen Winden. Für Deutschland: kühl, meist trocken und vielfach neblig. Wetter, im Binnenlande leichte Nachfröste.



Das Haus, in dem der Mord geschah.

Hinter dem durch ein X bezeichneten Fenster spielte sich die Tragödie ab.

Zu dem Mord an Professor Kurz wird mitgeteilt, daß bisher ein Anhalt zur Ermittlung des Täters noch nicht gefunden ist. Mit der Selbstbeichtigung, das Verbrechen verübt zu haben hatte sich, wie wir mitteilen, in Charlottenburg ein Chauffeur Ahje gemeldet. Die Angaben des betrunkenen Mannes erschienen von vornherein schon mehr als zweifelhaft, mußten aber dennoch nachgeprüft werden. Jetzt ist festgestellt, daß A. nur phantasiert hat. Er wird im Laufe des heutigen Tages wieder auf freien Fuß gesetzt werden.

Wer zahlt die Zeche?

Die Belastung der Gemeinden durch die Aussperrung.

Bochum, 28. November. (Eigenbericht.)

Die Belastung, die die Finanzen der Kommunen in Aussperrungsgebiet durch den Kampf in der Metallindustrie erfahren, erhellt aus Ausführungen des Bürgermeisters Dr. Geper-Bochum, in denen es heißt, daß zur sachgemäßen Bearbeitung der Anträge auf Unterstützung, die sich bereits auf 10 000 und mehr in den Großstädten gesteigert haben, eine sehr starke Erweiterung des Verwaltungapparates erforderlich macht.

In den am stärksten betroffenen Gemeinden mühten plötzlich bis 100 Beamte anderen Dienststellen entzogen und den Fürsorgestellen zugeweiht werden. Der Lohnkampf verursacht den betreffenden Gemeinden sehr erhebliche Einnahmehausfälle und Mehrausgaben. Für Dortmund, Essen, Duisburg und Düsseldorf überschreitet der Anstieg an Lohnsteuerumlagen weit die Summe von je 100 000 Mark monatlich. Selbstverständlich werden auch die Erträge der stillgelegten Werke und der gewerbesteuerpflichtigen Betriebe im allgemeinen im Jahre 1928 durch die Aussperrung einen empfindlichen Rückgang erfahren.

Dieser Rückgang wird sich nicht nur in einem verminderten Aufkommen an der Ertragssteuer im Rechnungsjahr 1929 auswirken, sondern er wird auch die Einschätzung der Gemeinde- und Staatssteuern des Jahres 1927 nachteilig beeinflussen. Die Aussichten auf höhere Anweisungen aus den Reichsteuern an die Kommunen verringern sich aber steigend mit der Fortdauer der Krise.

Durch die Lohnstreitigkeiten in der Metallindustrie wird das Gleichgewicht der Gemeindehaushalte für das Rechnungsjahr 1928 stark gefährdet. Zu diesen Steuerausfällen kommen für die Stadt- und Landkreise als weitere Lasten aus der Aussperrung die Unterstützungsgelder. Die wöchentlichen Ausgaben an Barunterstützung belaufen sich für die Städte schätzungsweise auf 450 000 Mk. Gesamtausgaben in Dortmund, 260 000 Mk. in Bochum, 350 000 Mk. in Essen, 350 000 Mk. in Duisburg und 450 000 Mk. in Düsseldorf. Zwar hat das Reich nach der Neuregelung 85 Proz. der Barunterstützungen übernommen, aber der den Gemeinden verbleibende Rest von 15 Proz. ist immer noch eine schwere Belastung. Dazu kommen in zahlreichen Stadt- und Landkreisen Geld- und Sachleistungen bei individueller Rottage auf Grund der Fürsorgepflichtverordnung. Diese Leistungen steigern sich um so mehr, je länger die Arbeitsruhe andauert.

Nach Schätzungen des Oberbürgermeisters der Stadt Düsseldorf beträgt die Unterstützungssumme für die Aussperrten im ganzen Bezirk wöchentlich etwa 4,3 Millionen Reichsmark. Diese Summe ist ein ernst zu nehmender Teilbeitrag der Gesamtkosten des Streikverfahrens. Deckungsmittel für diese riesigen unerwarteten Ausgaben sind in den bisher beschlossenen Einnahmen im Haushalt 1928 nicht vorhanden, das für die Industriegemeinden, selbst wenn der Wirtschaftskrisis unterzöglisch wieder hergestellt werden wird, ein Notjahr werden muß.

Groeners „gesunder“ Pazifismus.

Rehr Geist, Herr Wehrminister!

Reichswehrminister Groener hat in der Deutschen Gesellschaft über Panzerkreuzer und Wehrfragen gesprochen. Dabei legte er folgendes Bekenntnis ab:

„Zum Schluß seiner Ausführungen betonte der Minister nachdrücklich, daß er auf dem Boden eines gesunden Pazifismus stehe, der auf Wehrwillen und Wehrhaftigkeit basiere, während der ungesunde Pazifismus in Unterwerfungswillen und Wehrlosigkeit bestehe; und dieser ungesunde Pazifismus müsse zum ideellen Landesverrat führen, der in seinen Folgeerscheinungen sehr viel schlimmer sei als der materielle Landesverrat. Ebenso wie vor dem ungesunden Pazifismus müsse er auch vor dem Illusionismus warnen, der auf einer Ueberschätzung der ideellen Kräfte beruhe.“

Die Prägung „ideeller Landesverrat“ erinnert stark an das Agitationsgeschrei der Rechten gegen alles, was Pazifismus heißt. Sie enthält eine Herabsetzung aller Pazifisten, die sich nicht zu Groeners „gesundem“ Pazifismus bekennen.

Nur gar die Warnung vor einer Ueberschätzung der

Wie das Unwetter gewütet hat.



Ein gestrandetes englisches Schiff vor der belgischen Küste.



Sturm am Tyne-Fluß in England.

Theater und Film.

Shakespeare: Macbeth.

Volkstheater, Theater am Bülowplatz.

Die Volkstheater bringt wieder eins der großen Werke der Weltliteratur heraus: „Macbeth“, von Shakespeare. Eine sorgfältige, mit Liebe und Fleiß durchgearbeitete Inszenierung... Es fehlt der Funke, der dies Stück Historie zu einem Erlebnis von heute aufkommen läßt. Das ist ja der Zauber der Bühne, daß längst vergangene Gestalten wieder lebendig werden, daß wir an ihrem Leid und ihrer Freude teilnehmen.

Was wir in der Volkstheater sehen, ist eine Folge von Greuelen, von denen die eine die andere nach sich zieht, begangen von einem entmenschten Boar, zu dem wir keine Beziehung gewinnen können, deren Rachthunger und Gewissensqualen uns gleichgültig lassen.

Anfänge, uns das Schicksal des blutbefleckten Königs Macbeth nachzuvollziehen, sind vorhanden. Die berühmten Hengstgenen hat der Regisseur Leo Reuß des Gespenstischen und phantastisch Unwohrnlichen entkleidet. In der Volkstheater geistern nicht spukhafte Wesen herum, die der Hölle entspringen. Der Feldherr Macbeth ist ein unheilvolles Prophezeiungen über seinen Aufstieg aus dem Grunde zigeunerhafter Gestalten; der Geist des ermordeten Opfers scheint nicht sichtbar. Der Zuschauer kann also an ein Wahnbild vom bösen Gewissen gemeiniglich glauben.

Am Anfang glauben wir auch, daß Macbeth ein Mensch ist, keine Bestie von unwahrscheinlicher Grausamkeit. Heinrich George ist schon der rechte Mann, einen Macbeth zu verkörpern. Er ein Kind freut er sich über seinen Erfolg im Felde, über die Erhebung seines Ranges und über die Ehren, die ihm sonst noch Zukunft bringen soll. Im Laufe des Abends läßt er aber werden, daß er zum blinden Werkzeug der machthungrigen Lady wird. Dieses Straub bleibt solange glaubhaft, wie sie sich nicht von ihrem Hang zur Dämonie fortziehen läßt. Das ist keine menschliche Gestalt mehr, die da wie eine Furie handelt und missionierende Kreise ausstößt. Auch eine Lady Macbeth kann ihre Grausamkeit durch schlängelnde Liebenswürdigkeit verbergen. Die verschiedenen Szenen des Trauerspiels spielen sich fast in einem einzigen Rahmen ab. Nur wenige imposante Bauten sind errichtet. Projektionsbilder schaffen die Illusion grandioser Paläste und in Unendlichkeit strebender Weiten. Wolfgang Zellers ein starkes Bühnenmusik überbrückt die Pausen. Die Rollen spielen von grandioser Wucht. Erst am Schluß ertönt lauter Beifall.

„Alles für die Mama!“ Theater in der Behrenstraße.

Man muß es Louis Verneulle, der neuerdings Großregisseur der Berliner Theater zu werden scheint, lassen: es fällt ihm wieder etwas ein. Sein „Herc Lambertier“, dem die Ehren des Puffing-Theaters zuteil geworden sind, ist allerdings nichts als eine Raube und Berechnung, wenn auch hier technische Brauerei zu verkennen ist. Das erotische Lustspiel liegt ihm besser; hier er die komische Situation zu spüren, den anzüglichen Witz steilen und die Figuren, mit denen er das Spiel macht, nach Belieben auszustaffieren, vor allem aber in der leichtesten Konversation zu spielen. Das Genre ist natürlich immer dasselbe, das französische Theater ist nun einmal das konsequente der Welt. Immer noch die vornehme Gesellschaft, der ihre kleinen Liebesgeschichten einen Lebensinhalt geben.

Mama hat nach vieljährigen Festschlügen endlich einen Liebhaber, den sie heiraten will, einen blühen und bereits etwas trotteligen Komanten. Andessen eine auf dessen Vermögen spekulierende Baronin, die ihn in ihr letzten Augenblick abspenstig machen. Was tut der Sohn, der zwei Väter zählt und seine Mama endlich in gewissen Verhältnissen leben möchte? Er opfert sich, erobert die Komantin und stellt das Glück der Mutter wieder her. Die komische Situation, zu der die Eifersucht der jungen Frau des Sohnes einen Stoff liefert, wird weidlich ausgenutzt.

Marietta Weber ist die immer Verliebte und immer rührend. Den gutmütigen trotteligen Liebhaber, der immer tut, was ihm die anderen raten, gestaltet Ralph Eridur. Der Komikant mit bewundernswürdiger Hifstlosigkeit. Den zärtlichen Freund, das Mädchen für alles, stellt Viktor Schwann dar. Der bei ihm gewohnten Bombast aus. Egon v. Jordan die frisch-fede Anni Rewes repräsentieren das junge

Es wurde viel gelacht und Beifall gelacht.

Die tolle Komtesse.

Alhambra — Titania-Palast.

Dina Grölla tanzt als holder, spitzbübischer Witzfang durch das Leben, und wenn sie auch fast ihren Subitopf redt, ihre tolle Komtesse ist nichts weiter als die typische Raive, die sich seit Kagebues Zeiten in das deutsche Gemüt eingenistet hat. Genau so ausgelassen, unternehmungslustig und listig benahm sich das Herzblättchen bei Kaiser Schönthan oder Kadelburg, das sogenannte jachliche Zeitalter hat nur die blauäugige Verträumtheit ausgewischt.

Max Ehrlich richtet die Operette „Die tolle Komtesse“ für den Film zurecht mit einer glücklichen Hand, die auch der Regisseur Richard Löwenheim sein eigen nennen darf. Durch Witz und Laune erhalten Szenen, die zu dem eisernen Lustspielbestand gehören, neuen Hochglanz, und allein am Anfang dauert es zu lange, bis man sich auf die eigentliche Handlung besinnt. Diese Geschichte von der Achtzehnjährigen, die sich aus Rücksicht auf die Heiratsabsichten ihrer Mutter auf dreizehn stilisieren muß, ist nun äußerst harmlos und recht eingemottet, doch die Spielfreudigkeit der Darsteller, die Einfälle des Regisseurs trösten darüber hinweg.

Der Partner Dina Grölla, Berner Juetterer, hat außer seinem sonnigen Lächeln diesmal überhaupt keine darstellerischen Eigenschaften, und die Rolle bietet ihm dazu auch kaum Gelegenheit. Brachtvoll Roberts und Hörbiger und Lilla Gorden, manchmal zu sehr in die eigene Großaufnahme verliert, zeigt Talent für humoristische Rollen.

Und abends — ins Maxim.

U. A. Kurfürstendamm.

Dieser lockenden Aufforderung kamen die Premierenbesucher nicht nach, im Gegenteil, sie verließen bereits in beträchtlicher Anzahl während der Vorstellung das Theater. Und die gebuldig Ausharrenden waren völlig einig in der Ablehnung des Films. Je nach Temperament und Gemütsverfassung schüttelten sie entweder die Köpfe, seufzten oder piffen.

So witzlos ist selten eine Doppelrolle ausgenutzt worden. Der Nachportier von Maxim ist zugleich Schlossherr, daraus ergeben sich alle Verwickelungen. Natürlich heiratet seine Tochter einen schmerzreichen Adligen und im Maxim feiert man zum Abschluß so etwas ähnliches wie eine allgemeine Veröhnungsfester.

Der Film stand unter Alexandre Kamentas Regie nach einem Bühnenlustspiel. Momente bringt es fertig, ein Lustspiel herauszubringen, bei dem man todernst bleibt. Nicht eine Szene ist leichtbeschwingt, alles mutet gequält, übertrieben oder gestellt an. Ein eigener Einfall wurde nicht verwendet, alles wurde abgequält und nach dazu sehr schlecht. Zudem lassen Beleuchtung und Photographie viel zu wünschen übrig. Nicht mal bei den Bildern aus dem Nachleben, entfallt der Photograph ein klein wenig Liebenswürdigkeit. Sie erwecken den Eindruck, als ob ein vergnügungs- und photographierfächtiger Onkel aus der Provinz sie bei den gerade vorhandenen Lichtquellen aufgenommen hätte.

In schauspielerischer Hinsicht läßt man auf keine Leistung von Bedeutung. So herausgestellt und so geschminkt, können die Darsteller auch unsern Anforderungen keinesfalls genügen.

Es wurde die Meinung laut, daß der ganze Film überhaupt nicht unter die Rubrik Kritik, sondern unter die der täglichen Unglücksfälle gehöre.

Neue Wege der Physik.

In einer Festigung der Heinrich-Hertz-Gesellschaft zur Förderung des Funkwesens hielt der Professor für theoretische Physik, Erwin Schrödinger, einen bedeutsamen Vortrag „Neue Wege der Physik“, in welchem er den Zuhörern anschaulich die Wandlungen schilderte, die sich in den Vorstellungen über das Wesen der Strahlung und damit zusammenhängend des Atoms seit etwa 20 Jahren vollzogen haben und noch dauernd vollziehen.

Die Lichtstrahlen hielt man für eine Wellenbewegung, die Kathodenstrahlen dagegen für eine Korpuskularstrahlung, in welcher kleine Körperchen, sogenannte Korpuskeln, mit ungeheurer Geschwindigkeit dahinfliegen. Zahlreich haben sich aber die Beobachtungen vermehrt, welche beim Licht auch für das Vorhandensein von Korpuskeln sprechen, so daß man hier einer Doppelnatur gegenübersteht. Seit zwei bis drei Jahren hat aber auch die Vorstellung Raum gewonnen, daß fliegende Korpuskeln stets von einer Wellenbewegung begleitet sein müssen. So ist es erst ganz kürzlich gelungen, bei Kathodenstrahlen Interferenz- und Beugungserscheinungen festzustellen, also Erscheinungen, die beim Licht stets als Nachweis für die Wellennatur gegolten haben.

Noch etwas anderes kommt hinzu: das bekannte Atommodell, welches im Atom gewissermaßen ein Planetensystem im kleinen sieht, worin Elektronen um einen elektrisch positiv geladenen Kern kreisen, führt zu Schwierigkeiten, die fast reflexlos verschwinden, wenn man die Vorstellung des punktförmigen freijenden Elektron fallen läßt

und dafür die Vorstellung des mit ihm verbundenen Wellenvorganges

Diese zwiespältigen Vorstellungen zu einer einheitlichen Auffassung zu vereinen und dadurch zu einem einfachen physikalischen Weltbild zu gelangen, ist vorläufig noch nicht gelungen. Vielleicht liegt das daran, daß wir verlangen, unsere Beobachtungen sollen zu dem räumlich-zeitlichen Anschauungsschema passen, an das wir gewöhnt sind und daß dies grundsätzlich gar nicht möglich ist. Hierüber Klarheit zu schaffen, ist augenblicklich das Bemühen einer ganzen Anzahl emsiger Forscher.

Ringelnag und Arnold.

Ausstellungen bei Wilschek und Berthelm.

Bei Wilschek in der Bellevuestraße sieht man eine Kollektion von Ringelnag'schen Bildern und überm Leipziger Platz, in der Kunstabteilung bei Berthelm, hat Karl Arnold mit einem ganzen Schwarm seiner Federzeichnungen eingenistet.

Beide gehören nicht zu der Gattung der todernsten Maler, die in der Kunstgeschichte vornean stehen. Sie wissen keine technischen Probleme, sie haben nicht den Ehrgeiz, eine neue Kunstperiode von sich aus zu datieren. Sie wollen sich und uns schlechthin Spaß machen. Und das ist viel inmitten der deutschen Ernsthaftigkeit.

Karl Arnold ist reiner Illustrator. Seine Federzeichnungen, bisweilen mit Farben gestoll ausgefüllt, sind für Bildblätter oder Buchillustration bestimmt, häufig mit prägnanten Unterschriften versehen. „Der Berkbaumgärtner marschiert“, z. B., das steht unter einem schrecklich spießigen Interieur, mit den dazu gehörigen aufgedehnten Anlässen. Manchmal sind es ganze Serien aus demselben Willen von Bürgerparadien, wie dem Strandleben in Westerland, dem Münchener Oktoberfest oder einem ganz richtigen Schlaraffenland, vollgestopft mit den ergötlichsten Erfindungen und ulkigen (aber eigentlich tief traurig machenden) Typen der herrschenden Klasse bis zum Sergeanten Knab. Man ist versucht, dem Deutschen, wie er hier wahrheitsgetreu und ein wenig bissig porträtiert wird, für Varianten einer einzigen Spezies zu halten, der des Untertans, „den uns niemand nachmacht“.

Joachim Ringelnag ist thematisch harmloser, er will durchaus keine Bürgertypen auf seine Maltafarnodel spielen, er malt nur, weil es ihm Freude macht und ihm so vieles einfällt, was er nicht in Kabarettreimen sagen kann. Nur den Reichtum an guten Erfindungen und Situationen hat er mit Arnold gemeinsam. Aber Ringelnag ist der größere Dichter in jedem Fall und ein weiser dazu, der so viel zu sagen hat, daß man nicht entscheiden kann, ob er als Maler oder als Kabarettist und Verleschmiad am tiefsten unter Herz berührt. Das beste Teil unserer deutschen Kunst ist in ihm zu wunderbarer Blüte gereift; der agitatorische Bezirk des Bänkelsängers, der ebenso in Dürer und Hans Sachs und Goethe wie in Keibel, Bert Brecht und Schubert zu finden ist, der den „Simpfzissimus“ an die Seite der „Reisterfinger“ rückt und Rubin zu nationaler Größe erhebt. Schimpf und Ernst mischen sich darin zu einer köstlichen Einheit. Seine Bildchen, klein im Format, aber bis zum Rande gefüllt mit erstaunlichen Erlebnissen, geben den reichsten Begriff von sunlich jähborem Sinke; erschütternd bis zur schwarzen Verzweiflung und dann wieder ganz und gar voller Seligkeit des zartesten Lebensgefühls. Ein Dorf, das von der Sturmflut verflungen wird, die grauehafte Wirklichkeit eines artfischen Sturmes oder einer Feuersbrunst ist mit gleicher Wahrschäftigkeit empfunden und gemalt wie das süße Himmelstau eines Raientages oder die schämige Wpflit eines beschaulichen WC. Die ganze unfaßbare Spannweite des Daseins zwischen den Polen jeder Art, vom Flugzeug gefehen oder vom Bett des Cholerafranken, packt uns mit Erlebnisstärke aus erster Hand. Der Einfall eines Maler-dichters, der in unserer Zeit lebt mit allen Nerven, gewinnt metaphysische Bedeutung. Ein großer und weiser Mensch lehrt uns das Leben erkennen und lieben in jeder Gestalt, furchtbar und ließlich zugleich.

Dr. Paul F. Schmidt.

Führung durch die Sieogel-Ausstellung. Exceller Dr. Waldmann von der Kunstakademie in Bremen wird für die Bildblätter des Deutschen Kunstvereins am Freitag, dem 30. November, abends 8 Uhr, in der Sieogel-Ausstellung in der Akademie der Künste, die an diesem Tage geschlossen wird, einen Vortrag halten, dem sich eine Führung durch die Ausstellung anschließt. Säfte haben gegen Zahlung eines Untertanbeitrages von 1 M. Zutritt.

Berliner Bewegungsbör. Unter diesem Namen hat sich eine Gruppe junger Berliner zusammengeschlossen, die den dänischen Literatur neben Sprech- und Gesangsgruppen pflegen wollen. Für die künstlerische und pädagogische Leitung ist Martin Gleichner gemonnen worden, dem von den Abüringer Bewegungsbörern ein guter Ruf vorangeht.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Gelegentlicher Mitglieberung und wachsende Umjüge zwingen die Konsum-Gesellschaft Berlin, ihr Hauptgeschäft im Norden Berlins beträchtlich zu erweitern. Zwei neue Abteilungen gelangen in nächster Zeit zur Eröffnung, und zwar: Damsabteilung, den 23. November, in der Woblfraße 46-48, und Freitag, 7. Dezember, in der Oberberger Straße 13. Die Warenvermittlung durch die RGA erfolgt unter Beachtung der bewährten Konsumgesellschaftlichen Grundsätze: Gerechtler Preis, volles Maß und Gewicht, Unverfälschtheit der Waren. Die Konsum-Gesellschaft Berlin hat das eigene wirtschaftliche Unternehmen ihrer Mitglieder: die Entgegenseitige Hilfe der Mitglieder in Form der Wüderhaltung zu, die im vorigen Geschäftsjahr mit 1 Millionen Mark betrug.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Gogon, Berlin; Anzeigen: E. G. Gogon, Berlin; Verlag: Hermanns Verlag G. M. B. H., Berlin; Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin; Vertrieb: E. Gogon & Co., Berlin; 1. Auflage.

Die blaue Hand

ROMAN VON EDGAR WALLACE
INS DEUTSCHE ÜBERTRAGEN VON RAVI RAVENDRO

(10. Fortsetzung)

Als sie zusammen in den Raum traten, entdeckte sie nichts Schreckliches. Das Laboratorium war weiß und sauber, alle Geräte und Gegenstände waren ordentlich aufgestellt. Bewundernd gingen ihre Blicke über die langen Reihen von Medizinischen und Medizintechniken auf den Wandbrettern. Er zeigte ihr die kleinen Glasröhren, die geheimnisvollen Instrumente und Apparate.

Er hütete sich aber wohl, den einen Schrank zu öffnen, der in der hintersten Ecke des Raumes stand, und so blieben ihr die Gesetze seiner schrecklichen und grausamen Operationen verborgen, die er hier schon ausgeführt hatte. Sie freute sich nun, daß sie das Laboratorium gesehen hatte, aber trotzdem fühlte sie sich erleichtert, als sie wieder zum Wohnzimmer zurückgehen konnte.

Digby ging um neun Uhr aus. Sie blieb allein und konnte lesen oder sich sonstwie den Abend vertreiben. Auf dem Weg zu ihrem Zimmer sprach sie in dem Krankenzimmer von Mrs. Groat vor und erfuhr von der Schwester, daß die alte Frau auf dem Wege der Besserung sei.

„Ich hoffe, daß sie morgen oder übermorgen wieder ganz hergestellt ist.“

Auch das war eine Erleichterung für Eunice. Die Krankheit von Mrs. Groat hatte sie bedrückt. Es war so traurig, zu sehen, wie die einst so schöne Frau nun verfallen, alt und krank ausah und eine hilflose Greisin war, die nicht mehr Herr ihres Körpers und ihrer Gedanken war. Sie hatte ihr Zimmer, das schon so schön war, als sie hierherkam, noch hübscher gemacht, indem sie einige Kleinigkeiten änderte, und ein paar Möbel umstellte. Sie hatte einige der Bücher gelesen, die Digby Groat zu ihrer Unterhaltung ausgewählt hatte, manche hatte sie auch nur durchgesehen und war dann zu einem ablehnenden Urteil gekommen.

Als sie ihr Taschentuch aus ihrer Handtasche nahm, berührten ihre Finger die kleine, graue Karte, die sie damals auf ihrem Nachtschreibtisch gefunden hatte. Sie nahm sie wieder heraus und zerbrach sich aufs neue den Kopf darüber, wer sie ihr wohl zugefandt hatte und welchen Zweck er damit verfolgte. Noch mehr wunderte sie sich über das Zeichen der blauen Hand. Sie hätte gar zu gern gewußt, was sie bedeutete. Irgendeine geheimnisvolle Geschichte mußte hinter der ganzen Sache stecken.

Sie legte ihr Buch einen Augenblick fort, erhob sich, drehte die Schreibtischlampe an und besah sich noch einmal genau die Handschrift und das blaue Zeichen. Es mußte wohl mit einem Gummistempel aufgedruckt sein. Das Bild einer offenen Hand war schön und klar gezeichnet. Wer mochte wohl ihr geheimnisvoller Freund oder ihre Freundin sein? Nachdenklich schüttelte sie den Kopf. Ihm konnte es nicht sein, und doch — es war ihr unangenehm, in diesem Zusammenhang an ihm zu denken. Aber wer es auch immer gewesen sein mochte, der sie warnte, er hatte unrecht gehabt. Sie hatte das Haus nicht verlassen und doch war ihr nichts passiert. Sie fühlte sich sicher und stolz bei dem Gedanken, daß der geheimnisvolle Bote nichts von ihm wissen konnte, der sie so treu bedachte.

Sie hörte Schritte auf dem Gang, und gleich darauf klopfte Digby Groat an ihre Tür, der scheinbar gerade nach Hause gekommen war.

„Ich sah, daß Sie noch Licht hatten, und wollte Ihnen noch etwas geben, das ich vom Ambassador-Club mitgebracht habe.“

Er überreichte ihr eine große, vieredrige Schachtel, die mit einer Nadelroten Seidenschleife zugebunden war.

„Dies ist für mich?“, fragte sie erstaunt.

„Das würde unter die Gäste verteilt“, sagte er, „und ich dachte mir, daß Sie vielleicht Pralinen gern essen. Es sind die besten, die in England hergestellt werden.“

Sie dankte ihm lachend. Er machte keinen Versuch, die Unterhaltung fortzusetzen, sondern verabschiedete sich durch ein höfliches Kopfnicken und verließ ihr Zimmer. Sie hörte, wie sich seine eigene Jammertür öffnete und schloß. Fünf Minuten später kam er wieder auf den Gang hinaus, aber seine Schritte entfernten sich immer mehr.

Er geht jetzt zu seinem Laboratorium, dachte sie für sich. Es überließ sie ein Schauer, als ihr der Gedanke kam, daß er zu dieser späten Nachtzeit vielleicht Experimente vornehmen würde.

Sie hatte die Schachtel auf den Tisch gestellt und hatte sie bei ihrer Rückkehr ganz vergessen. Erst als sie wieder zu Bett ging, erinnerte sie sich daran, zog die Schleife auf und öffnete den Karton, so daß sie den schöngeordneten Inhalt sehen konnte.

„Wirklich hübsch arrangiert“, sagte sie und nahm ein Stück in die Hand.

Sum!

Sie drehte sich schnell um und das Stückchen Schokolade entfiel ihr.

Sie hörte irgendeinen Laut vom Fenster her. Es klang so, als ob jemand mit der Faust dagegen geschlagen hätte. Sie eilte hin, zog die schweren Vorhänge zurück, zögerte nervös einen Augenblick, bevor sie hinausschaute. Zuerst sah sie nichts und glaubte schon, daß Kinder von der Straße aus einen Ball gegen das Fenster gemorfen hätten. Der Balkon war leer. Sie öffnete das Fenster, trat hinaus und suchte den Boden ab, um den Gegenstand zu finden, der gegen das Fenster geschleudert worden war, aber sie konnte nichts entdecken.

Bangsam ging sie zu ihrem Zimmer zurück und schloß die Fenstertür wieder, als plötzlich ihre Blicke auf die Scheibe fielen. Sie war atemlos vor Schrecken, denn sie sah auf dem Glas den lebensgroßen Abdruck einer menschlichen Hand in blauer Farbe!

Wieder diese geheimnisvolle Warnung!

Kapitel 12.

Eunice starrte auf das Zeichen, aber ihre Neugierde war doch größer als ihre Angst. Sie öffnete das Fenster wieder und be-

stetete den Abdruck. Die Farbe war noch frisch. Sie trat auf den Balkon hinaus und ging an der Fassade außen entlang, bis sie zu der Balkontür kam, die sich über dem Hausort befand. Sie versuchte, sie zu öffnen, aber sie war verschlossen.

Sie lehnte sich über das Geländer und überblickte den Platz. Sie sah einen Herrn und eine Dame zusammen vorübergehen, die miteinander sprachen. An der Ecke des Platzes ging eben ein Schuhmann an einer Straßenlaterne vorbei. Sein Helm bligte in dem Licht auf. Sie überlegte, daß er gerade an dem Haus vorbeigekommen sein mußte, als der blaue Abdruck auf die Fensterscheibe gemacht wurde.

Eben wollte sie sich wieder zurückziehen, als sie eine Frau die Treppe des Hauses hinuntersteigen sah. Wer mochte sie sein? Eunice kannte bereits alle Dienstboten und wußte bestimmt, daß sie eine Fremde war. Vielleicht war es eine Bekannte Digby Groat, vielleicht auch eine Freundin der Krankenschwester. Aber ihre Bewegungen waren so ungewöhnlich, daß Eunice bestimmt wußte, daß sie die geheimnisvolle Persönlichkeit sein mußte, die den Handabdruck auf der Fensterscheibe gemacht hatte. Die fremde Dame ging auf eine große Limousine zu, die auf der anderen Seite des Platzes sichtbar auf sie wartete.

Ohne dem Chauffeur einen Auftrag zu geben, stieg sie em, und der Wagen fuhr sofort davon.

Eunice ging in ihr Zimmer zurück, setzte sich und versuchte, ihrer Aufregung Herr zu werden. Dieser Abdruck der blauen Hand sollte eine Warnung sein, dessen war sie ganz sicher. Sie wußte nun auch, welchen Weg die Fremde genommen hatte. Sie mußte durch die vordere Tür ins Haus gekommen sein und nachdem sie die Treppe emporgestiegen war, mußte sie die Tür benützt haben, die von dem Treppengang auf den Balkon führte. Auf ihrem Rückweg hatte sie diese Tür wieder abgeschlossen. Eunice war mehr aufgeregt als erschrocken. Aber es lag eine gewisse Beruhigung in dem Gefühl, daß sich jemand um sie sorgte. Rein gefühlsmäßig wußte sie, daß die Frau, die die blaue Hand auf die Fensterscheibe gedrückt hatte, ihr wohlwollte und ihre Freundin war. Sollte sie nach unten gehen und Digby Groat alles erzählen? Rein, sie wollte dieses Geheimnis für sich aufsparen. Mit einem Staubtuch

wischte sie die blaue Farbe von der Fensterscheibe, setzte sich dann auf die Bettkante und dachte über ihr wertwürdiges Erlebnis nach.

Warum hatte die Frau diese Art und Weise gewählt, sie zu warnen? Warum hatte sie ihr nicht, wie es sonst üblich war, einen Brief geschrieben? Zweimal hatte sie nun schon eine große Gefahr auf sich genommen, um Eunice zu warnen, und sie hätte doch denselben Zweck erreicht, wenn sie es durch die Post getan hätte.

Eunice runzelte die Stirn. Sie überlegte sich, daß ein anonym Brief kaum Eindruck auf sie gemacht hätte. Wahrscheinlich hätte sie ihn zerrissen und in den Papierkorb geworfen. Diese mittelmäßigen Besuche sollten bei ihr den Eindruck hervorzurufen, daß sie in unmittelbarer Gefahr schwebte und daß die unbekannte Warnerin sich um sie sorgte.

Trotzdem war es noch nicht ganz sicher, daß die Frau, die sie eben aus dem Hause hatte herauskommen sehen, ihre geheimnisvolle Freundin war. Eunice hatte sich nicht die Mühe gemacht, Digby Groat's Charakter zu erforschen, sie kannte auch keinen seiner Freunde. Möglicherweise war die Dame in Schwarz eine seiner Bekannten und wenn sie ihm von ihren Beobachtungen erzählte, hätte es leicht zu Unstimmigkeiten kommen können.

Sie legte sich zu Bett, aber es dauerte lange, bis sie einschlafen konnte. Sie verfiel in einen leichten Halbschlummer und wachte dann wieder auf. Das wiederholte sich mehrere Male, bis sie sich schließlich entschied, aufzustehen. Sie zog die Vorhänge zurück und das graue Morgenlicht strahlte ins Zimmer. Der Verkehr auf der Straße setzte schon ein. Die frische, kühle Morgenluft kam herein und Eunice zitterte bei dem offenen Fenster. Sie war hungrig, so hungrig, wie nur ein junges Mädchen in frischer Morgenluft sein kann. Sie besann sich auf die Pralinen, die Digby ihr gestern abend gebracht hatte. Sie packte ein Stück aus der Stanisthülle und hatte es schon zwischen den Zähnen, als sie sich plötzlich an die Warnung erinnerte, die sie gestern abend in dem Augenblick erhielt, als sie ein Praliné essen wollte. Sie legte die Schokolade nachdenklich wieder auf den Tisch und legte sich noch einmal hin. Sie wollte lieber warten, bis die Dienstboten im Hause aufgestanden waren und ihr etwas zu essen bringen konnten.

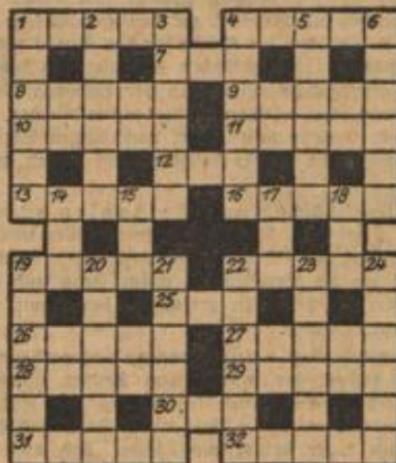
Vom Stehle war an demselben Morgen eben im Begriff, seine kleine Wohnung zu verlassen, als ihm ein Eilbote ein großes Paket und einen Brief brachte. Er erkannte sofort die Handschrift von Eunice und trug das Paket in sein Arbeitszimmer. Der Brief war in aller Eile geschrieben und sie entschuldigte sich deswegen. Sie berichtete ihm, so kurz es nur möglich war, die Ereignisse der letzten Nacht.

„Ich kann mir nicht denken, daß die Warnung etwas mit dem Konflikt zu tun hatte, aber irgendwie geht Ihr Vorurteil gegen Digby auf mich über. Ich hatte bis jetzt keinen Grund, ihn zu verdächtigen oder anzunehmen, daß er mir gegenüber schlechte Absichten haben könnte. Wenn ich Ihnen diese Bonbonniere schicke, erfülle ich damit Ihren Wunsch, Sie von allen außergewöhnlichen Dingen zu benachrichtigen, die hier vorgehen. Ich bin doch sicher ein gehorames Mädchen. Würden Sie so lieb sein, ihm, mich heute abend zum Essen abzuholen? Es ist mein freier Abend und ich möchte Sie gerne sprechen. Ich brenne darauf, Ihnen von der blauen Hand zu erzählen. Ist die ganze Sache nicht schrecklich geheimnisvoll? Ich werde heute nachmittag den veräumten Schlaf nachholen, damit ich abends frisch und munter bin.“ (Sie hatte in ihrem Liebermut noch die Worte „und schön“ geschrieben, hatte sie aber wieder gestrichelt.)

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1. Gewichtseinheit, 4. Vorname eines berühmten Seefahrers, 7. schwungvolles irisches Gedicht, 8. alttestamentl. männl. Persönlichkeit, 9. Gebäud., 10. großer, starker Mann, 11. päpstl. Krone, 12. dem Wind abgewandte Schiffsseite, 13. Teil des süd-afrikanischen Bundes, 16. Aufwickelvorrichtung für Garn, 19. Be-



Mittwoch, 28. November.

Berlin.

- 16.00 Gen. Rat Prof. Dr. Th. Glück: Die experimentelle und klinische Erforschung allgemeiner organischer Ersatzprobleme (II).
- 16.30 Jugendbühne. Szenen aus Schillers Werken.
- 18.30 Auf dem Wege zur neuen Schule (V.). Ministerialrat Richter: Die staatlichen Bildungseinrichtungen in Preußen.
- 19.00 Hans-Bredow-Schule, Abteilung Geographie. Prof. Dr. Georg Wagener: „Die Polarforschung“. II. Die nordwestliche und nordöstliche Durchfahrt.
- 19.30 Konrad Ferdinand Meyer (zum 30. Todestag). 1. Einleitende Worte: Otto Stollfreggen-Staufen. — 2. Aus den Werken (gelosen von Lothar Nathel).
- 20.00 Sendespiele. „Die Perle des Meeres“. Oper von Georges Bizet. Leitung: Cornelis Bronsgeest. Dirigent: Selmar Meyrovitz.

Anschließend bis 20.30 Tanzmusik (Kapelle Marek Weber).

- 16.00 Rektor Wille: Heimatpflege und Schule (II).
- 16.30 Übertragung von Hamburg.
- 17.30 Prof. Dr. Prioz: Das Problem der langfristigen Industriekredite.
- 18.00 Dr. Münnich: Der unbekannte Schubert (VII).
- 18.30 Lektor Claude Orlander, Gertrud van Eysteren: Französisch für Fortgeschrittene.
- 18.55 Ing. Gattwein: Werkmeisterlehrgang für Facharbeiter: Arbeitslehre (II).
- 19.20 Prof. Dr. Hans Merzmann: Einführung in das Verstehen von Musik.
- Ab 20.00 Übertragung von Berlin.

leuchtungskörper, 22. griechische Insel an der kleinasiatischen Küste, 25. Vorkriegs- u. Wundrest, 27. Bewohner eines südozialistischen Landes, 28. französ. Romancharakteristiker, 29. neuteilamentl. weibl. Gestalt, 30. Scherzname für Nordamerikaner, 31. Klosterinsassin, 32. Name eines Schutzmittels. — Senkrecht: 1. weibliche deutsche Sagenfigur, 2. Bezeichnung aus dem Kirchenjahr, 3. Mäuser, 4. Verwandtschaftsgrad, 5. hochsprühendes Wasser oder Teil des Lichtes, 6. Berggott der Älten, 14. Schwiegerjohn Mohammeds, 15. Wehr, 17. deutsche Heldennatter, 18. männlicher Vorname, 19. europäische Hauptstadt, 20. Oper von Bizet, 21. Worte an der Uniform, 22. Sprechorgan, 23. europäische Hauptstadt, 24. Sultanspalast.

Er und sie — ein Scherzrätsel.

Die E. und der F. — ein komisches Paar,
Rein, wirklich, das geht nicht und ist auch nicht wahr
Ganz offen: ich führe euch hinter das Licht;
Ein Paar soll sich gleichen, die beiden tun's nicht.
Sie ist ein Quälgeist, eine Plage und Last,
Ein nichtsnutziges Ding, überall verhasst.
Er strebt empor mit mächtigem Drang,
Zu himmlischen Höhen, unter innerem Zwang.
Schon kennt ihr das komische Pärchen genau,
Nun bit' ich recht schön, verkneift euch ein „Au!“ — ab.

Buchstabenrätsel.

Karl F. Fett
Borna.

Was ist Herr Fett gern?

(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel. Wagerecht: 3. Liga; 5. Baku; 6. Theodor Körner; 11. belgischer; 12. Ausländer; 13. Habin; 14. Duguhre; 16. Apothekermittelschaft. — Senkrecht: 1. Hgathe; 2. Thebaner; 4. Kondor; 7. Oberengadin; 8. Körperausbildung; 9. Salbe; 10. Köder; 13. Adria; 15. Regenschiff.

Scherzrätsel: 1. Arrat; 2. Banal; 3. Sorgo; 4. Effektiv; 5. Samos; 6. Fama; 7. Uchland; 8. Reichenbach; 9. Diktatur; 10. Aorau; 11. Samland; 12. Bimmelis; 13. Orange; 14. Regal; 15. Kartoffel; 16. Uganda; 17. Reumond. „Alles für das Volk und alles durch das Volk.“

Zusatzfrage: „Es ist wichtiger, daß jemand sich über eine Rollenblüte freut, als daß er ihre Wurzel unter das Mikroskop bringt.“ (Doktor Wiede.) — Die Buchstabengruppen waren mit 11 auszuwählen.

Wortneubildungsrätsel: Alte, Linse, Lachs, Erde, Kind, aber, Rone (9. Ton), fest, Atem, Matter, Gera, Iman (mohant-Glaube), Star, Tatar, Straf, Chile, Hirn, Bief (keine Meereshöhe), Eid, Kose. — Aller Anfang ist schwer.

Wortauschneiderätsel: Wie du mir, so ich dir.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Bauhütte Berlin G. m. b. H.
Gesellschaft für Bauausführungen aller Art
Berlin SW 48, Wilhelmstr. 106
Fernsprecher:
Zentrum 3205-3207, 3284 [23]

Dachdeckerei Scholten & Co. [G. F. 109]
Schöneberg Potsdam
Tel. Stephan 8634 Tel. Potsdam 1741-42

Urnen und Grabdenkmäler



Genossen! Unterstützt Eure eigenen Betriebe!
Doch Euren Bedarf an Urnen u. Grabdenkmälern nur in der
Steinmehlhütte, Gemeinnützige G. m. b. H.,
Baumschulentweg, Klefpoistr., gegenüber dem
Stadion.
Telefon: 3-3 Oberkreuz 1965 / Lieferung nach allen
Größen in Groß-Berlin / Bitte auf die Firma achten.
[19]

Robert Berger
Berlin O 17, Fruchtstraße 69
Telefon: Köpenick 1257 [R. 48]
Technisches Geschäft für die neuesten Dampfmaschinen, Stofbüchsen, Packungen, Maschinen-, Zylinder- und Motoren-Oele, Bergierit und Klingrit.

Veetzel's Schokolade
Anerkannt vorzügliche Qualität

R. Bauke, Bandagist
Berlin C 2, Stralauer Str. 56
zwischen Kloster- und Neue Friedrichstraße
Leibbinden - Bruchbänder - Plattfußeinlage
Gummistrümpfe
Eigene Werkstatt. Lieferant sämtl. Krankenkassen [B. 35]

Große Umwälzung in der Bettfedernreinigung!
Bettenhaus Julius Hennig!
Bin. N. Weissenburger Str. 75, Fernsp. Humboldt 5121
Charlottenburg, Kaiserin-Augusta-Allee 75. [B. 62]
Lassen Sie sich nicht durch billige und kostentreibende Reinigungsangebote täuschen, diese sind oft zu teuer, weil Sie das Reinigen bei anderen Wareneinkäufen mitbezahlen müssen!

Nur noch kurze Zeit
Reklamepreis 25 Mk.
Ruso-Dauerwellen
SALON ROLLE Belle-Alliance-Platz 7-8

Kaufhaus Max Cohn
(Inhaber Georg Hirschfeld)
Grünstr. 23-24 KÖPENICK am Schloßplatz
Das Haus der guten Qualitäten [R. 100]

Deutscher Hof
Arthur Kromrey
Luckauer Straße 15 Moritzplatz/Untergrundbahn
Telefon: Moritzplatz 9571
Festsäle von 20-1000 Personen
für Hochzeiten, Diners und Vereinsfestlichkeiten. [R. 23]
Sämtliche Hotelzimmer fließend Wasser warm und kalt.

Warum kaufen
die meisten Leser ihre Möbel beim Tischlermeister
Julius Kiwi / Berlin N
Chausseestraße 80
Weil ich Ihnen Vorteile bietet in Mustern, Qualitäten, Preisen und Zahlungsbedingungen. Darum besichtigen Sie beim Einkauf ohne Kaufzwang meine Ausstellung von 200 Musterzimmern. Leser erhalten bei Kasse 5% Rabatt.

Wittling & Guldner
BAUAUSFÜHRUNGEN
HOCHBAU - TIEFBAU
Bin.-Wilmerdorf
HELMSTEDTER STR. 3
TEL. AMT UHLAND 962,63 [G. F. 117]

Friedrichshagener
Baugenossenschaft
Hoch- u. Tiefbau
Fernruf: Friedrichshagen 624 und 1138 [G. F. 116]
BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN - KLUTSTR. 8

RUDOLF ANDERSCH
Lichtpausanstalt u. Plandruckerei
Eigene Zink- und Steindruckerei
SO 16, Brückenstraße 103. Telefon: Jannowitz 4474/4475
Abholen und Zusenden durch Ellboten [G. F. 100]

Bauklempnerei Otto Knöfel
Klempnermeister
Gas- und Wasseranlagen [G. F. 106]
Neukölln, Reuterstr. 45 / Tel.: Neukölln 2547

Glasreinigung * Fußbodenpflege
Fenster- u. Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. B. H.
SO 16, Michaelkirchplatz 4 - Tel.: F 7, Jannowitz 4514

Horst Walther G. m. b. H.
Siemensstadt, Voltastraße 2. Fernruf: Wilhelm 8208 und 8206
Heizungs- und sanitäre Anlagen
Ständiges Lager sämtlicher Materialien

Franz Lange [G. F. 134]
Fabrik für Eisenkonstruktionen, Kunst- und Gesenkschmiede / Bau-Beschlag
Berlin-Wilmersdorf, Cicerostraße 20
Fernsprech-Anschluß: Umland Nr. 6889 und 6890

HEINRICH SCHMITZ
Restaurant zum Dortmunder
Schmitz Industrie-Kasino
Kommandantenstraße 72 - Kronenstraße 12 [B. 18]

Genossenschafts-Tischlerei „Ideal“ [G. F. 105]
Tischlerei für Möbel.
Bau u. Innenausbau
Neukölln (Hermannshof) Hermannstr. 48 - Tel. F 2 Neukölln 2444

„Hawag“ [R. 7]
Be- und Entwässerungs-, Kanalisations-Anlagen :: Heiztechnische Beratung
NO, Landsberger Str. 92 :: Tel.: Alex. 9130/1

Karl Wende
Bauschlosserei - Kunstschmiede
O. 112, Frankfurter Allee 313

Dachdeckungs-Geschäft

Hermann Obst
Dachdeckermeister
Alt-Glienicke
Tel. Adlershof 171.

Treppengeländer
Emil Wallenberg
Neukölln, Richardstraße 18
Tel.: F 2 Neukölln 927 [G. F. 109]

Heinlein & Richter
Geschäftsbücher-Drucksachen
Bureaumaterialien
Oberwallstr. 14-16 Moskau 2907/08 [G. F. 99]

Emil Braun
Berlin O 27, Andreasstr. 75
Drahtgeflecht
Eiserne Schiebkarren
Spaten - Schaufeln
Gartengeräte [G. F. 103]

Ludwig Dorner
Berlin-Bohnsdorf
Zentralheizung
Sanitäre Anlagen
Banklempnerei
Am Grünau 205 [R. 4]

Groß-Desillaton
August Schulz
Dresdener Straße 155
KOTTBUSSERTOR [G. F. 101]

Rudolf Gecke & Co.
Tischlerei [R. 12]
Bin.-Friedrichshagen, Seestraße 127
Telefon: Friedrichshagen 19

Max Werk
Eisenwaren / Haus- und
Küchengeräte / Stahlwaren
Neukölln, Hermannstr. 155
Tel. F 2 Neukölln 1244 [R. 15]
Vertragslieferant d. Bin. Städt. Gaswerke

Die Speiseleinöl u. Tafelöle
billigste Bezugsquelle für Händler und Wiederverkäufer
Neuköllner Oelmühle
G. Paul Lehmann & Co.
Neukölln, Teuplitzer Str. 104.
Fernspr. F. 2 Neukölln 0685, 8149

Mechaniker Gehre
Weserstr. 5, [R. 26]
am Hermannplatz
Qualität, billig und
Teilzahlung / Reparaturen

Ist mit den Augen etwas los
Ihr Augenarzt!
prüft kostenlos
Max Trusch
Staatlich geprüfter Optiker-Meister
Berlin, Dresdener Straße 131
(Kottbuser Tor)
Ich garantiere für völlige Zufriedenheit.
Bin Lieferant für alle Krankenkassen.

Gebr. Löffler
Berlin O 17, Ostbahnhof
Kartoffelgroßhandlung
kaufen und verkaufen alle Sorten
Speisekartoffeln waggonweise

Kauf
die anerkannt vorzüglichen
Qualitäten
der
**Vereinigten Pommerschen
Meiereien**
110 Filialen in allen Stadtteilen.

Bandagen
Gummistrümpfe - Bruchbänder,
auch federlos [R. 32]
A. Schröder & Co., Karlstraße 19
Ecke am Großen Schauspielhaus

Weihnachtsgans auf Ratenzahlung
Gutscheine zu 1 M.
S. Schüler, Zentral-Markthalle, Reihe 4, Stand 156/57,
Kottbuser Halle a. Seminarspl., Reih. 1, St. 52.
Grundrechte Firma, besteht circa 40 Jahre

Rollin Nachf. O. Richter
Most- u. Essig-Fabrik
Geegründet 1889
Berlin N. 58, Eberswalder Straße 29
Fernsprecher: Humboldt 6149 [B. 61]
Lieferant von Kantinen und Großbetrieben

Optik - Photo
Optiker Riedel [R. 8]
Kantstr. 107 Charlottenburg
Nähe Bahnhof Charlottenburg
Lieferant für die Krankenkassen.

Stempelfabrik
Werner & Schade
Berlin N, Kastanienallee 43
Fernsprechanschluß Humboldt 1011-1012
Lieferant [B. 55]
Kautschuk- und Metallstempel prompt

A. Schröder
vormals Offerdinger
Fischkonserven-Fabrik
Lieferant in sämtlichen Fischmärkten,
Gurken, Kompote, Spez.,
Hausmacher-Bratlinge.
Berlin N, Gerichstr. 44
Telefon: Hansa 411 [R. 55]

Die Königstädtische Dampf-Wasch-Anstalt
SO 36, Cuvrystraße 1 - Mpl. 3618, 8982 [B. 30]
wäscht gut und preiswert

Probiert Zimmermann's WURSTCHEN
Fleischwerke Zimmermann
Tannhausen [G. F. 159]
Lager Berlin
Königsgrätzstr. 45

Bien's Festsäle
Kreuzbergstraße 48 - an der Katzbachstraße
Täglich außer Dienstag und Freitag
Großer altdeutscher Ball
Rundtänze - Zwei Kapellen - Ende 3 Uhr [106]

Ich offeriere
Ia frischeste Vollmilch
in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch 1-3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere: Ia H. Meloreibutter (keine Mischware), sowie Ia Buttermilch und weiße Käse.
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
Inhaber:
R. 21] **Meierei Friedrichshagen, Adam Schöwer.**

Wild, Geflügel Fische [B. 31]
nur von Erich Kropp
Neukölln, Berliner Straße 42
gegenüber vom Rathaus.

„Wirtshaus zum Mohren“
SW. 19, Jerusalem Straße 9
Tel. Dönhof 7975
Ab 4 Uhr früh geöffnet
1. Stock: Saal für Versammlungen,
Hochzeiten, Jubiläen, Kommerse,
Stammlokal für das Buchdruckgewerbe
und R. U. [G. F. 180]

Bilder
Geilmalde und Drucke
gerahmt und ungerahmt
zu konkurrenz. Preisen.
Kottbuser Str. 19, a. d. Brücke [G. F. 11]